



Neue Verwandtschaftsforschung oder: *Die Eroberung der Archive?*

von *Thekla Kluttig*

Erlauben Sie mir, meinen Beitrag mit zwei persönlichen Beobachtungen einzuleiten.¹ Als ich 2008 vom Hauptstaatsarchiv Dresden zum Staatsarchiv Leipzig wechselte, um die Leitung des Referates „Deutsche Zentralstelle für Genealogie/Sonderbestände“ zu übernehmen, nahm ich im Gespräch mit archivischen Kolleginnen und Kollegen darüber vor allem zwei Reaktionen wahr: Befremden und (nennen wir es) Mitleid. Bei den Beständen der Deutschen Zentralstelle für Genealogie (DZfG) handelt es sich um personengeschichtlich relevante Quellen von nationaler, ja internationaler Bedeutung. Zu nennen sind vor allem die Familiengeschichtlichen Sammlungen des Reichssippenamtes mit Kirchenbuchfilmen aus den östlichen preußischen

Provinzen (v. a. Ostpreußen und Schlesien) und deutschen Siedlungsgebieten wie Bessarabien und der Bukowina sowie Filmen von jüdischen Personenstandsunterlagen, der bundesweit dichtesten Überlieferung solcher Quellen.² Viele Menschen interessieren sich dafür. Warum also diese befremdeten Reaktionen?

Zur zweiten Beobachtung: Vor 2008 hatte ich keine dienstlichen Berührungspunkte zur Genealogie, privat be-

1 Für die Drucklegung wurde der Vortragstext geringfügig überarbeitet, der Vortragstil wurde beibehalten.

2 Zu Geschichte und Beständen der DZfG siehe Thekla Kluttig, Die Deutsche Zentralstelle für Genealogie – Mythos und Realität, in: *Archivar* 66 (2013), Heft 1, S. 6–12.

trieb (und betreibe) ich keine Familienforschung. Nach Dienstantritt in Leipzig wollte ich aber bald mehr über die Nutzer wissen, über ihre Interessen und Methoden. Also machte ich mich vertraut mit der Organisation der genealogischen Vereine in Deutschland und beschloss, privat Mitglied im damals schon größten deutschen Verein, dem Verein für Computergenealogie e.V. (CompGen), zu werden.³ Und wiederum: Befremden bei vielen archivischen Kolleginnen und Kollegen: „Computergenealogie – was soll das sein?“, „Denken die, ohne Archivgut auszukommen?“

Das Verhältnis zwischen Archivaren und Familienforschern beschäftigte mich seitdem immer wieder, und ich freue mich über die Einladung, hier darüber sprechen zu können. Ich möchte dies in drei Abschnitten tun: Erstens: Wie arbeitet ein Familienforscher heute? Zweitens: Gibt es Kooperationen zwischen Archiven und Familienforschern? Und drittens: Welche Haltung nehmen Archive gegenüber Familienforschern ein?

Neue Verwandtschaftsforschung: Verbundenheit ohne Grenzen⁴

Noch heute sind u. a. folgende Klischees über Familienforscher verbreitet: Sie konzentrieren sich auf die väterliche Linie; sie streben die Ermittlung einer möglichst frühen Vorfahrengeneration an, möglichst verbunden mit Hinweisen auf eine adlige Herkunft. Und natürlich: Sie forschen privat und ohne Nutzen für die Öffentlichkeit.

Es mag durchaus sein, dass manche ihre Familienforschung noch in dieser Weise betreiben. In der Regel sieht Familienforschung heute aber anders aus. Im Folgenden beziehe ich mich – neben meinen eigenen Eindrücken aus den vergangenen sieben Jahren – auf Ergebnisse der Forschungen von Elisabeth Timm, Professorin für Kulturanthropologie und Volkskunde an der Universität Münster. Timm beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit „populärer Genealogie“, verstanden als Ahnenforschung, „die sich – seit Mitte des 19. Jahrhunderts individuell und/oder in Vereinen organisiert bzw. über unterschiedliche Medien vernetzt (Zeitschriften, Internet, Mailinglisten) – in den bürgerlichen Gesellschaften entwickelte und sich in vielfältigen Beziehungen zu staatlichen Institutionen und wissenschaftlichen Formen realisierte“.⁵

Wie verläuft also individuelle Familienforschung heute? Am Anfang steht oft ein biographischer Wendepunkt, der Tod eines Angehörigen, der Eintritt in den Ruhestand, oder auch eine Dynamik, die durch historische Artefakte entsteht: etwa durch persönliche Dokumente, Bilder von Familienangehörigen, materielle Objekte, die zum Anstoß werden für das Aufspüren von Beziehungen. Die Recherchen werden in der üblichen Weise begonnen: Neben der Kontaktaufnahme mit Verwandten und Namensträgern steht die Konsultation von Personenstandsregistern und Kirchenbüchern. Anfangshürden werden schnell überwunden: Durch Nutzung einschlägiger Websites im Internet einschließlich Foren und Mailinglisten eignet sich der Anfänger im Austausch mit anderen Familienforschern die benötigten Kenntnisse an. In

einer Kombination von willkürlicher Neugier und systematisiertem Wissen wird die Forschung vorangetrieben. Dabei wird die genealogische Recherche nicht oder nicht grundsätzlich auf eine einzelne Linie (früher üblich: die Namenslinie des Vaters) beschränkt. Es geht nicht um „Familie“ im engeren Sinn. Recherchiert wird vielmehr alles, was quellenmäßig über Verwandte im weitesten Sinne verfügbar ist: alle vorgefundenen Formen von Verwandtschaft (Allianz, Deszendenz, Adoption, Pflugschaft, Patenschaft etc.) werden integriert. Praktiziert wird eine „räumlich, zeitlich und sozial entgrenzte Verbundenheit“.⁶

Der Familienforscher entscheidet sich für eines (oder mehrere) der zahlreichen IT-Genealogieprogramme und nimmt die ermittelten Daten in die genealogische Datenbank auf. Online verfügbare Quellen und Informationen werden rege genutzt. Die Forschung in Archiven ist durch die Aufteilung von Datensammlung und Datenauswertung geprägt: Der Aufenthalt im Archiv ist in der Regel kurz und dient der Herstellung von Reproduktionen, soweit möglich durch Nutzung eigener oder zur Selbstbedienung bereitgestellter Technik, ansonsten durch Aufträge zur Herstellung von Reproduktionen. Die Auswertung der Daten erfolgt zuhause unter Nutzung von Informationstechnik; knifflige Fragen werden bei Bedarf im Austausch (oft über das Internet) gelöst.⁷ Die genutzten Datenbanken ermöglichen die Erzeugung beliebiger Repräsentationen von Beziehungen: Stammbaum oder Ahnentafel ist nicht das Ziel oder der Endpunkt der Forschung, sondern nur eine von vielen Möglichkeiten der Darstellung.⁸ Der Familienforscher nutzt Recherchemethoden der Geschichtswissenschaft, kombiniert diese aber mit vielen weiteren Möglichkeiten des Aufspürens von Verbindungen. „Neulinge“ werden auf die Notwendigkeit solider Quellenarbeit und -dokumentation hingewiesen. Die Ergebnisse – auch Zwischenergebnisse – der Forschungen werden in vielfältiger Weise öffentlich gemacht, z. B. durch die Präsentation auf einer eigenen Website oder durch die Einspeisung in größere Online-Datenbanken. Elisabeth Timm bilanziert: „Ganz offensichtlich hat die populäre Genealogie den Stammbaum längst hinter sich gelassen. Sie praktiziert und produziert vielmehr nach dem Prinzip des ‚Rhizoms‘ mit seinen unvorhersehbaren,

3 Der Verein für Computergenealogie e.V. hat aktuell über 3.500 Mitglieder (Stand Okt. 2015). Die Verf. ist seit Frühjahr 2012 Mitglied des Vorstands.

4 Verf. weicht in der Verwendung des Begriffs „Neue Verwandtschaftsforschung“ ab von Elisabeth Timm, „Ich fühle mich absolut verwandt“: Entgrenzung, Personalisierung und Gouvernamentalität von Verwandtschaft am Beispiel der populären Genealogie, in: Erdmute Alber u. a. (Hrsg.), Verwandtschaft heute. Positionen, Ergebnisse und Perspektiven, Berlin 2010, S. 47–71, hier S. 47 ff.

5 Zum Folgenden siehe Elisabeth Timm, Genealogie ohne Generationen. Verwandtschaft in der populären Forschung, in: Ruth-E. Moormann (Hrsg.), Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft, Münster 2011, S. 147–179, hier S. 159–174.

6 Elisabeth Timm, „Meine Familie“. Ontologien und Utopien von Verwandtschaft in der populären Genealogie, in: Zeitschrift für Volkskunde 109 (2013), Heft 2, S. 1–20, hier S. 14 f.

7 Mailinglisten und Online-Foren fungieren so als „Laboratorien der Quellenkunde und Quellenkritik“; ebd., S. 10 f.

8 Die digitale Speicherung schafft zudem unendlichen Raum für die Verwaltung und Vernetzung von Daten und weiterem Material (Fotos, Scans von Originalquellen).

nicht hierarchisch geordneten Verzweigungen ohne organisierendes Zentrum“.⁹

Und noch einen entscheidenden Schritt weiter: Viele Menschen beginnen, sich über ihre individuelle Verwandtschaftsforschung hinaus an Gemeinschaftsprojekten zu beteiligen, darunter der Digitalisierung und Erschließung archivalischer Quellen. Mal geschieht dies teil-öffentlich, vor allem in geschlossenen Online-Bereichen genealogischer Vereine, mal in open-access-Projekten. Das über private Forschungsinteressen hinausgehende Engagement und die Leistungsfähigkeit von Familienforschern zeigen sich z. B. in den Projekten des Vereins für Computergenealogie. Als Beispiele genannt seien das GenWiki (quasi die Wikipedia für Familienforschung),¹⁰ das Portal „Historische Adressbücher“,¹¹ das „Genealogische Ortsverzeichnis“¹² oder das Projekt zur Erfassung des Verlustlisten des Ersten Weltkrieges, in dem über 8,5 Millionen Datensätze indiziert wurden.¹³

Kurz zusammengefasst: Familienforschung heute zielt auf Verbundenheit mit Verwandten im weitesten Sinne und ist geprägt von der Vernetzung mit anderen Familienforschern.

Aus Distinktion wird Kooperation¹⁴

Archive sind Orte der Familienforschung. Sehr oft ist dies allerdings beschränkt auf den individuellen Benutzer, der im Lesesaal Archivgut einsieht oder eine schriftliche Auskunft erhält. Sind Archive aber auch Bestandteil von genealogischen Netzwerken? Gibt es über die individuelle Benutzung hinausgehende Verbindungen zwischen Archiven und Familienforschern in Deutschland? Verfolgt man die thematischen Schwerpunkte der Deutschen Archivtage oder die Beiträge im „Archivar“, könnte der Eindruck aufkommen, dass es keine Kooperationen gibt. Familienforschung ist im archivischen Fachdiskurs höchst selten ein Thema, wenn man einmal von Beiträgen über die Archivierung von Personenstandsunterlagen absieht. Und Hand aufs Herz: Lesen Sie die Tagungsberichte zum Deutschen Genealogentag, die seit 2009 jährlich im „Archivar“ erscheinen – oder blättern Sie weiter, weil Sie meinen, dass der Genealogentag Sie nichts angeht?

Dabei gibt es durchaus eine – teilweise langjährige – Zusammenarbeit. In Vorbereitung dieses Vortrages habe ich eine darauf bezogene Anfrage über die Mailingliste der DAGV, der Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände e. V., versandt. In der DAGV sind zurzeit 63 genealogische Vereine mit zusammen rd. 22.000 Einzelmitgliedern organisiert. Einige Beispiele für Kooperationen möchte ich Ihnen kurz vorstellen.¹⁵

Die Gesellschaft für Familienforschung in Franken (GFF) kooperiert seit vielen Jahren eng mit den Archiven in der Region: Mit dem Staatsarchiv Nürnberg und dem Stadtarchiv Nürnberg wurden gemeinsame Ausstellungen gezeigt; mit den Staatsarchiven Nürnberg und Bamberg bzw. der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns gemeinsame Publikationsprojekte durchgeführt. Mit dem Landeskirchli-

chen Archiv in Nürnberg führt die GFF seit Jahren gemeinsame Veranstaltungen (v. a. Leseübungen) durch. Kleinere Archive aus dem Großraum Nürnberg erhalten im Rahmen der „Genealogischen Abende“ der GFF die Möglichkeit, sich und ihre Bestände näher vorzustellen.¹⁶

Eine langjährige intensive Zusammenarbeit gibt es teilweise auf lokaler Ebene, z. B. in Bremen zwischen dem Staatsarchiv und dem genealogischen Verein „Die MAUS. Gesellschaft für Familienforschung e. V. Bremen“ oder in Wuppertal zwischen dem dortigen Stadtarchiv und dem Bergischen Verein für Familienkunde e. V. (BVFF) sowie der Bezirksgruppe Bergisches Land der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V. Die Verbindungen sind vielfältig, bis hin zur intensiven Erschließung von Archivgut durch Vereinsmitglieder.¹⁷

Es liegt nahe, dass die lokal oder regional ausgerichteten genealogischen Vereine mit den Archiven in der jeweiligen Stadt oder Region kooperieren. In den vergangenen zwanzig Jahren haben sich aber die Möglichkeiten der überregionalen Zusammenarbeit und Vernetzung revolutioniert: Durch das Internet sind Archive und am Archivgut interessierte Menschen nur noch einen Mausklick voneinander entfernt. Damit wurden Projekte möglich, die die direkte Benutzung im Archiv verzichtbar machen. Die von Timm für die heutige Familienforschung festgestellte „räumlich, zeitlich und sozial entgrenzte Verbundenheit“ zeigt sich auch hier. Zwar haben die Quellen noch eine räumliche Verortung, ihre Erschließung und Nutzung erfolgt aber durch Menschen überall in Deutschland, potentiell weltweit. Hier zwei Beispiele für Projekte des Vereins für Computerge-

9 Timm, Genealogie ohne Generationen (wie Anm. 5), S. 174. Siehe auch Jussen, demzufolge Verwandtschaft „nicht mehr als biolog. Tatsache betrachtet wird, sondern als universal einsetzbares gedankliches Strukturierungssystem sozialer Beziehungen“, Bernhard Jussen: Verwandtschaft, in: Lexikon des Mittelalters (Studienausgabe), Bd. 8 (Stadt bis Werl), Stuttgart/Weimar 1999, Sp. 1596–1599, hier Sp. 1596.

10 Siehe <http://genwiki.genealogy.net/Hauptseite> [Stand: 30.11.2015, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetseiten].

11 Siehe <http://wiki-de.genealogy.net/Portal:Adressbücher>.

12 Siehe <http://gov.genealogy.net/search/index>; erläuternd zum GOV: Thekla Kluttig/Jesper Zedlitz, Das Genealogische Ortsverzeichnis (GOV). Eine Einführung, in: Archivar 67 (2014), Heft 3, S. 282–289. Das GOV wurde in die Linked Open Vocabularies (LOV) aufgenommen: <http://lov.okfn.org/dataset/lov/vocabs/gov>.

13 Siehe http://wiki-de.genealogy.net/Verlustlisten_Erster_Weltkrieg/Projekt. Das Daten-Erfassungs-System (DES) des Vereins für Computergenealogie weckt Interesse auch auf archiverischer Seite; so war der Entwickler Jesper Zedlitz mit einem Vortrag „Innovative Technologies for Making Crowdsourcing most effective in Online Indexing“ auf der internationalen Tagung „Handwritten Text Recognition, or how it will revolutionize access to archival collections“ vertreten, die im Januar 2016 durch das Hessische Staatsarchiv Marburg ausgerichtet wurde.

14 Timm, Meine Familie (wie Anm. 6), S. 13. Im Folgenden wird nicht auf die Kooperation von Archiven mit kommerziellen Anbietern genealogischer Daten (z. B. Ancestry) oder mit FamilySearch (der früheren Genealogischen Gesellschaft von Utah) eingegangen. Der Beitrag konzentriert sich vielmehr auf Kooperationen zwischen Archiven und deutschen genealogischen Vereinen.

15 Die Verf. möchte an dieser Stelle allen Auskunftgebern herzlich danken und bittet um Verständnis, dass nicht alle ihr genannten Kooperationen im Vortrag bzw. im vorliegenden Beitrag Erwähnung finden konnten.

16 Auskunft von Werner Wilhelm Schnabel, GFF, per E-Mail vom 3. September 2015.

17 Auskünfte von Rolf Masemann, MAUS, sowie Hans-Friedrich Kartenbender, BVFF/WGff, jeweils per E-Mail vom 31.08.2015.

nealogie: In Kooperation mit dem Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig werden seit 2013 Adressbücher aus der Sammlung Historische Adressbücher der DZfG digitalisiert und online frei verfügbar bereitgestellt. Die darin enthaltenen Daten werden sukzessive über das von CompGen entwickelte Daten-Erfassungs-System (DES) erfasst und damit einfach recherchierbar.¹⁸ Ebenfalls mit Hilfe des DES wurden in Kooperation zwischen dem Historischen Archiv der Stadt Köln, der Westdeutschen Gesellschaft für Familienforschung und CompGen über 5.000 Seiten der Personenstandsregister (hier Sterberegister) indexiert.¹⁹

Auch Beispiele für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit können genannt werden: Der Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher (AKdFF) bemüht sich seit seiner Gründung um die Beschaffung von personengeschichtlich interessantem Archivmaterial aus seinem Forschungsgebiet. Jüngst hat sich mit dem Besuch von zwei Vorstandsmitgliedern des AKdFF in Serbien erstmals eine Möglichkeit angebahnt, im Regionalarchiv der Vojvodina in Novi Sad und im Historischen Archiv der Stadt Novi Sad Archivgut im Auftrag des AKdFF scannen und durch die Vereinsmitglieder auswerten zu lassen.²⁰ Und ein letztes Beispiel: Anfang 2015 hat der Pommersche Greif e. V. (Verein für pommersche Familien- und Ortsgeschichte) zusammen mit dem polnischen genealogischen Verein Pomerania ein Indexierungsprojekt zu Personenstandsregistern und Kirchenbüchern aus dem staatlichen Archiv Koszalin (Köslin) gestartet.²¹

Während die Initiative für die bisher genannten Kooperationen in der Regel von den genealogischen Vereinen ausging, gibt es in jüngerer Zeit auch zunehmend Aktivitäten auf Seiten archiverischer Institutionen. Eine Vorreiterrolle nahm das Staats- und Personenstandsarchiv Detmold ein, heute die Abteilung Ostwestfalen-Lippe im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Neben dem „Verkartungsprojekt“ zur Edition Detmold sind vor allem die neun „Detmolder Sommergespräche“ zu nennen, die seit 2004 Brücken schlagen zwischen Familienforschung, historischer Forschung und Archiven.²² Einen Schub könnte die Novellierung des deutschen Personenstandsrechts mit Wirkung zum 1. Januar 2009 bringen.²³ Seitdem werden Personenstandsregister nach Ablauf der Fortführungsfristen in öffentliche Archive überführt und sind dort für einen breiteren Personenkreis zugänglich. In gewissem Sinne holen wir in Deutschland um Jahrzehnte versetzt nach, was Cornelis Dekker 1992 für die niederländischen Archive in den 1960er-Jahren feststellte: Die damalige Überführung der zivilen Personenstandsregister in die Archive und die Möglichkeit der Herstellung von Fotokopien veränderten das Verhältnis zwischen Archivaren und Familienforschern nachhaltig.²⁴

Die Eroberung der Archive?

Wie kann es aussehen, wenn sich Archive für Menschen mit entsprechenden Forschungsinteressen öffnen? Schauen wir – aus gegebenem Anlass – noch einmal kurz in die

Niederlande. Dort gibt es das Centraal Bureau voor Genealogie (CBG), das für die niederländischen Archive eine koordinierende Funktion bezüglich der Familienforschung einnimmt.²⁵ Das CBG betreibt die Portalseite „Wiewaswie“ („Werwarwer“), auf der zahlreiche bedeutende niederländische Archive digitalisierte Quellen und Informationen für die Familienforschung bereitstellen.²⁶ Auch auf ihren eigenen Webseiten haben viele Archive ausführliche Informationen und kostenlos zugängliche Daten für Familienforscher – oft parallel auch in englischer Sprache, wie das Beispiel Maastricht/Limburg zeigt.²⁷ Und schließlich gibt es mit „Velehanden.nl“ („Viele Hände“) eine Portalseite für das Crowdsourcing von archivischen Quellen, die von einer Firma für die beteiligten Archive bereitgestellt wird. Als Beispiel kann die Indexierung von Bevölkerungsregistern im Amsterdamer Stadtarchiv dienen.²⁸

Wie steht es mit den deutschen Archiven? 1949 stellte Ernst Posner in seinem „Report on the Public Archives of Germany“ fest, die deutschen Archive „owed their first allegiance to the state and that [...] the *misera plebs* of genealogists and other non-competents should be kept away

18 Siehe http://wiki-de.genealogy.net/Kategorie:Adressbuch_der_Deutschen_Zentralstelle_für_Genealogie_in_der_DigiBib. Siehe zu DES auch Günter Junkers, ICARUS: Katalysator für die Digitalisierung in Archiven, in: Computergenealogie. Magazin für Familienforschung 30 (2015), Nr. 2, S. 38f.

19 Siehe http://wiki-de.genealogy.net/Köln/Standesamt/Namensregister_Sterbebuch.

20 Auskunft von Günter Junkers, AKdFF, per E-Mail vom 30.8.2015. Der Kontakt zu den beiden Archiven ergab sich auf der ICARUS-Konferenz in Prag im April 2015, an der ein Vorstandsmitglied der AKdFF teilgenommen hatte. An dieser Stelle sei nur erwähnt, dass der Verein für Computergenealogie und die DAGV Mitglied bei ICARUS sind.

21 Auskunft von Klaus Kohrt, Pommerscher Greif, per E-Mail vom 30.8.2015.

22 Zum Verkartungsprojekt siehe Sina Westphal, Personenstandsarchive im Web 2.0 am Beispiel des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Transferarbeit im Rahmen der Laufbahnprüfung für den höheren Archivdienst an der Archivschule Marburg, Marburg 2012, online unter http://www.archive.nrw.de/lav/abteilungen/fachbereich_grundsätze/BilderKartenLogosDateien/Transferarbeiten/Westphal_Transferarbeit.pdf.

23 Vor diesem Hintergrund stehen Veranstaltungen wie das Fortbildungsseminar der Bundeskonferenz der Kommunalarchive zu „Personen- und bevölkerungsgeschichtliche[n] Quellen in Kommunalarchiven“ 2014 (Marcus Stumpf/Katharina Tiemann [Hrsg.], Personen- und bevölkerungsgeschichtliche Quellen in Kommunalarchiven: Beiträge des 23. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive [BKK] in Potsdam vom 12.–14. November 2014 [Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 30], Münster 2015) oder der Workshop „Genealogen als Nutzer und Partner der Kommunalarchive“ im LWL-Archivamt für Westfalen im September 2015, online unter <http://archivamt.hypotheses.org/2672>.

24 Cornelis Dekker, L'Archivistique néerlandaise et la généalogie“, in: Archives and genealogical sciences. Archivum 37 (1992), S. 165–172, hier S. 166. Vgl. hierzu auch Timm, Meine Familie (wie Anm. 6), S. 13.

25 Siehe <http://www.cbg.nl/>.

26 Siehe <https://www.wiewaswie.nl/>.

27 Siehe <http://www.rhcl.nl/en/research/genealogy/genealogy/>.

28 Siehe https://velehanden.nl/projecten/bekijk/details/project/amsterdam_13442. Dazu Nelleke van Zeeland und Ellen Fleurbaay, Velehanden.nl: what does it take to make a crowd?, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 80 (2014), S. 44–49 (http://www.lwl.org/waa-download/archivpflege/heft80/44-49_zeeland_fleurbaay.pdf). Die Verf. dankt Günter Junkers für seine Hinweise über die Situation zur Familienforschung in den Niederlanden. – Auch jenseits der Niederlande gibt es Beispiele für eine aktive, positive Haltung von Archiven gegenüber Familienforschern, als Beispiel genannt sei nur das Schwedische Reichsarchiv in Stockholm. In Schweden ist Familienforschung eine Volksbewegung („Släktforskning är en av våra största folkrörelser“), siehe <https://riksarkivet.se/slakt-personforskning>. Da ist es auch möglich, dass das Reichsarchiv/Landesarchiv in Göteborg einen deutschsprachigen mehrseitigen Flyer mit „Tipps zur Recherche in den schwedischen Kirchenbüchern“ herausgibt.

Eines der vielen „VeleHanden“-Projekte: Indexierung von Bevölkerungsregistern im Amsterdamer Stadtarchiv (Screenshot)

from the treasures of the past“.²⁹ Und heute? Erst unlängst konstatierte Elisabeth Timm, dass Familienforscher „lange als lästiges Archivpublikum abgetan wurden und in den Archiven zahlreiche Witze über ihre Irrtümer, Hoffnungen, Unkenntnis kursierten“.³⁰ Aktuell aber seien Familienforscher „Teil einer Geschichtskultur von unten, die mittlerweile die Archive vor sich her treibt“.³¹

Auch Bastian Gillner sprach in seinem vor zwei Jahren im „Archivar“ erschienenen Beitrag über „Archive im digitalen Nutzerkontakt“ von „mental en Veränderungszwängen“. Denn, so seine Feststellung, „zu den schrumpfenden Lebensbereichen, in denen die Skeptiker des veränderten Informations-, Interaktions- und Kommunikationsverhaltens noch dominieren, gehört das deutsche Archivwesen“.³² Gillner sah als wesentliches Hindernis die vorherrschende Mentalität. Dazu nur ein aktuelles Beispiel: 2016 wird das Rahmenthema des Deutschen Archivtages sein: „Kompetent! – Archive in der Wissensgesellschaft“. Laut dem Call for Papers sind folgende vier Sektionen geplant: 1. Verwaltungsberatung, 2. Politikberatung, 3. Archivberatung, 4. Nutzerschulung.³³ „Nutzerschulung“? Ist das unsere Perspektive?

Aber zurück zu einer der größten Gruppen von Archivbenutzern, den Familienforschern. In Vorbereitung des Vortrags habe ich mir die Websites des Bundesarchivs, des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz und der 16 staatlichen Archivverwaltungen der Länder daraufhin angesehen, ob es ein spezielles Informationsangebot für Familienforscher gibt, ob Kooperationen mit Familienforschern inkl. genealogischen Vereinen erkennbar sind und

ob es interaktive Elemente, z. B. Indizierungs- oder Kommentarfunktionen, gibt. Hier das Ergebnis:

Online-Informationsangebot für Familienforscher	Knapp: 4 Ausführlich: 7	Ohne: 7
Kooperationen mit Familienforschern erkennbar	Ja: 2	Nein: 16
Interaktive Elemente (z. B. Blog)	Ja: 1	Nein: 17

Nun können die Staatsarchive nicht als repräsentativ für die deutschen Archive gelten. Daher habe ich ergänzend die Webseiten aller Stadtarchive mit Städten über 500.000 Einwohnern gesichtet. Da Berlin, Bremen und Hamburg schon bei den Staatsarchiven vertreten sind, sind das Hannover, Leipzig, Dresden, Dortmund, Essen, Düsseldorf, Köln, Frankfurt/Main, Nürnberg, Stuttgart und München. Wie ist der Befund bei diesen 11 großen Kommunalarchiven?

²⁹ Zitiert nach Astrid M. Eckert, Kampf um die Akten, Stuttgart 2004, S. 130, Anm. 32.

³⁰ Timm, „Ich fühle mich ...“ (wie Anm. 4), S. 54.

³¹ Timm, Meine Familie (wie Anm. 6), S. 5.

³² Bastian Gillner, Archive im digitalen Nutzerkontakt. Virtuelle Lesesäle, soziale Medien und mentale Veränderungszwänge, in: Archivar 66 (2013), Heft 4, S. 406–415, hier S. 406. Der Beitrag wurde im Blog Archive 2.0 rege diskutiert, siehe <https://archive20.hypotheses.org/1026>.

³³ Siehe u. a. <http://www.vda.archiv.net/aktuelles/meldung/365.html>.

Online-Informationsangebot für Familienforscher	Knapp: 3 Ausführlich: 1	Ohne: 7
Kooperationen mit Familienforschern erkennbar	Ja: 1	Nein: 10
Interaktive Elemente (z. B. Blog)	Ja: 1	Nein: 10

Nach „Vernetzung“ sieht das nicht aus. Aber die Realität ist ja noch ernüchternder: Als der Verein für Computergenealogie e. V. im Frühjahr 2013 eine Online-Umfrage zum Thema „Archive und Genealogen“ durchführte, verfügten 19 % der bewerteten Archive nicht einmal über eine Webseite. Nur 68 % der Archive mit Webpräsenz boten eine Beständeübersicht, knapp 43 % überhaupt Online-Findmittel an.³⁴

Archive in (genealogischen) Netzwerken? Die Bilanz fällt zwiespältig aus. Mein persönlicher Eindruck ist: Vorbehalte gegenüber Familienforschern, ihre Einschätzung als „Benutzer zweiter Klasse“ sind heute weniger verbreitet und werden seltener offen geäußert. Und doch sehe ich „Familienforschung“ im deutschen Archivwesen immer noch am Katzentisch. Warum ist das so? Dazu drei Vermutungen: 1. Die deutschen öffentlichen Archive verstehen sich primär als Teil ihrer Verwaltung: Staatsnähe geht vor Bürgernähe. 2. Der Familienforschung haftet in Deutschland auch 70 Jahre danach immer noch der Ruch der nationalsozialistischen Rassenideologie an – sie ist negativ konnotiert.³⁵ 3. Viele Archivare fühlen sich aus ihrem eigenen wissenschaftlichen Selbstverständnis der wissenschaftlichen Forschung verbunden und grenzen davon als dilettantisch empfundene Benutzungen ab; sie unterscheiden weiter zwischen „guter“ (wissenschaftlicher) und „geduldeter“ (privater) Forschung. Eine Popularisierung der Archive wird so natürlich nicht gelingen – aber (siehe These 1) vielleicht legt man auch keinen Wert darauf, populär, d. h. beim Volk beliebt zu sein?

Ich erwähnte meine Anfrage an genealogische Vereine zur Kooperation mit Archiven über die Mailingliste der DAGV. Lassen Sie mich aus der Antwort des Vorsitzenden der GFF, Werner Wilhelm Schnabel, zitieren: „Nach unserer Erfahrung ist der Erfolg solcher Zusammenarbeit [...] in erster Linie vom persönlichen Kontakt mit den entsprechenden Führungskräften abhängig, da die genealogischen

Vereine [...] zwar durchweg als organisierte ‚Kundschaft‘ wahrgenommen werden, aber eben nicht zwangsläufig auch als ernstzunehmende Partner, mit denen auch eine inhaltliche Kooperation sinnvoll ist. Hier wie dort ist also viel von den Menschen abhängig, die miteinander zu tun haben [...]“³⁶

„Neue Verwandtschaftsforschung oder *Die Eroberung der Archive?*“ – so lautet der Titel meines Beitrages. Ich hoffe, ich konnte zeigen, dass die sich mit den Möglichkeiten der Informationstechnik weiter entwickelnde neue Verwandtschaftsforschung heute durch grenzenlose Vernetzung bei gleichzeitiger Verbundenheit mit den Quellen geprägt ist. Und wie steht es mit der Eroberung? „Eroberung“ – dieser Begriff hat im Deutschen zwei verschiedene Bedeutungen. Der „Wahrig. Deutsches Wörterbuch“ nennt u. a. „mit Gewalt an sich reißen, erkämpfen“, aber auch „jemandes Zuneigung gewinnen, sich Freunde schaffen“. Mein abschließendes Plädoyer ist: Wir sollten uns nicht bedroht fühlen, sondern uns Freunde schaffen! ■



Dr. Thekla Kluttig
Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig
Thekla.Kluttig@sta.smi.sachsen.de

³⁴ Marie-Luise Carl, Familien(Geschichts)forscher und Archive – ein spannendes Verhältnis, in: *Archivar* 2013, Heft 4, S. 424–430, hier S. 426. Der Verf. ist bewusst, dass die Aufgeschlossenheit von Archivaren für Nutzer mit Anliegen der Familienforschung nicht alleine an der Webseite des Archivs abzulesen ist. So zeigen die Münsteraner Archive durch ihre regelmäßige Präsenz auf den zweijährlich stattfindenden Westfälischen Genealogentagen in Altenberge bei Münster (die regelmäßig von über 1.000 Teilnehmern besucht werden) ihre Wertschätzung dieser Benutzergruppe. Angesichts der erheblichen Bedeutung des Internets für die Kommunikation mit tatsächlichen und potentiellen Benutzern schien es aber legitim, dieses Kriterium als ein zentrales anzusehen.

³⁵ Dies ungeachtet der Unterschiede zwischen Familienforschung und der Verpflichtung zur Erbringung von „Ariernachweisen“. Zur Rolle von Archiven in dieser Zeit siehe u. a. den „rassenpolitischen“ Vortrag über „Die deutschen Archive und die Familienforschung im neuen Reich“, den Franz Knöpfler, Direktor der staatlichen Archive Bayerns, auf dem 26. Deutschen Archivtag in Karlsruhe hielt, abgedruckt in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 83 (1937), S. 180–195; auch hierzu Klaus Wisotzky, *Die rheinischen und westfälischen Stadtarchive im Nationalsozialismus*, in: *Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus*. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 10), Essen 2007, S. 354–371.

³⁶ Wie Anm. 16.